

Cannabis In den USA flaut die Begeisterung über die Legalisierung von Haschisch ab. Wegen immer höherer Konzentrationen von THC entwickeln viele junge Konsumenten Wahnvorstellungen

VON MATTHIAS KOCH

Denver. Johnny Stack war ein gesunder Junge. Doch er wurde nur 19 Jahre alt. Am 20. November 2019 sprang er in Lone Tree, Colorado, einem Vorort von Denver, aus dem sechsten Stock eines Parkhauses in den Tod – mit ausgebreiteten Armen, als könne er fliegen.

Überwachungskameras haben die letzten Minuten seines Leben aufgezeichnet. Seine Mutter Laura will sich das Video bis heute nicht ansehen. Ein Tagebuch, das Johnny hinterlassen hat, zeigt, wie sehr ihn Wahnvorstellungen plagten. Die Mafia sei hinter ihm her, glaubte er, seine Universität arbeite in Wahrheit fürs FBI – und beide Seiten wüssten alles über ihn.

Die akute Suizidgefahr hat niemand erkannt. Eine Unterbringung in einer psychiatrischen Klinik hätte ihn schützen können. Doch Johnny spielte bis zuletzt alles herunter. Nach außen wirkte er weder verwirrt noch sozial desintegriert, im Gegenteil. Er hatte ein Umfeld, das ihn liebte.

Doch es gab Zeichen für die Düsternis, die sich in seinem Kopf ausgebreitet hatte. Drei Tage vor seinem Tod, bei einem Abendessen im Familienkreis, kam es zu einer Unterhaltung, die seine Mutter Wort für Wort behalten hat.

„Ich wollte dir nur noch mal sagen, dass du von Anfang an recht hattest“, sagte Johnny.

„Recht womit?“, fragte Laura.

„Was Marihuana angeht. Du hast immer gesagt, es werde meinem Gehirn schaden. Jetzt weiß ich: Mein Leben ist tatsächlich ruiniert. Du hast die ganze Zeit recht gehabt. Ich will, dass du weißt, dass mir das leidtut – und dass ich dich liebe.“

Mit 14 Jahren ging es los

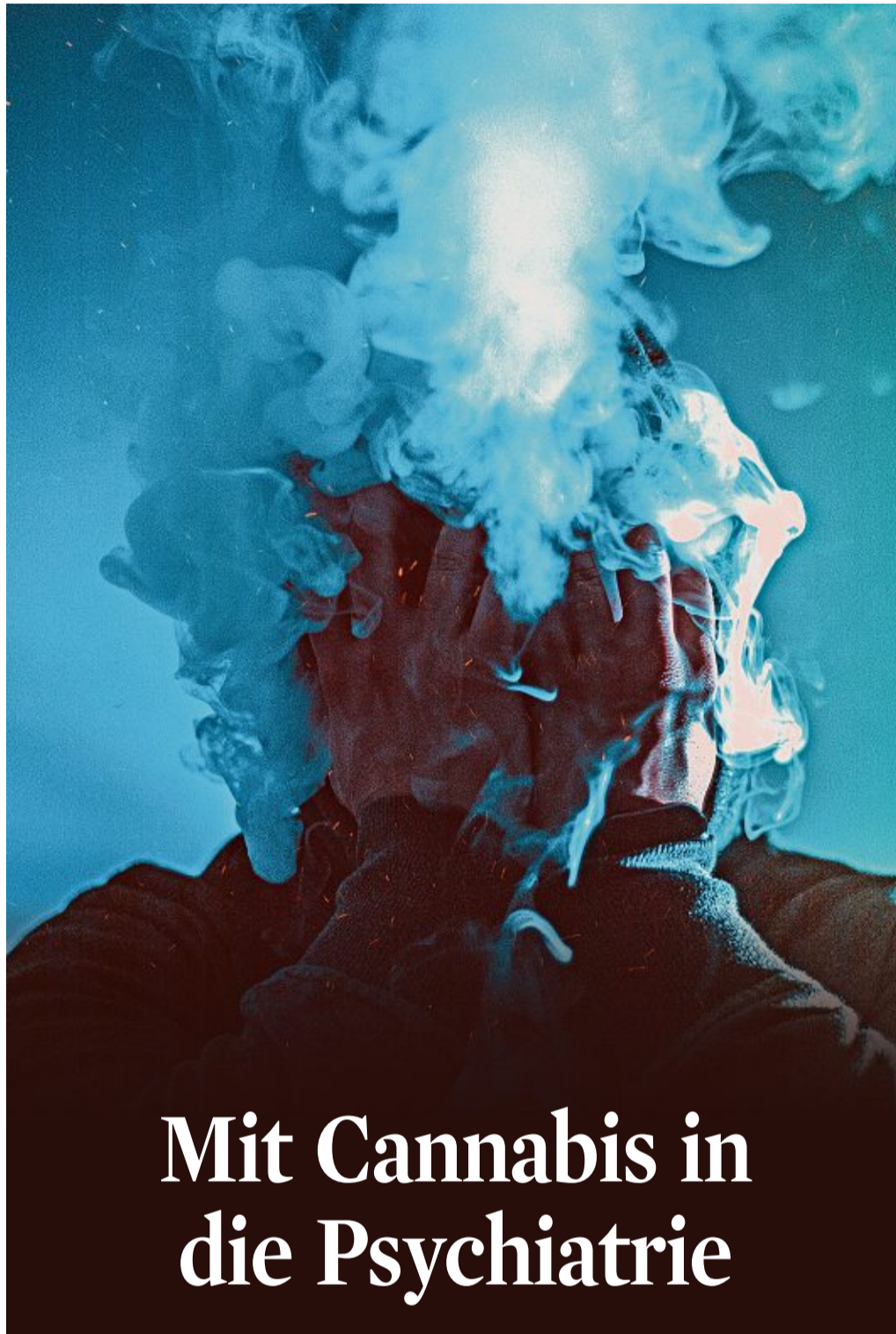
Laura Stack leitet eine Firma für Unternehmensberatung, sie ist Bestsellerautorin und hat neun Bücher verfasst, die von Teamarbeit handeln, von Führung und Effizienz. Wie geht ein Typ wie sie, der ans Machbare glaubt, damit um, dass in der eigenen Familie etwas so gründlich schiefgeht?

Wenn sie heute über Johnny redet, schaltet Stack nach Momenten, in denen ihre Trauer spürbar ist, um in einen anderen Modus, in Richtung Wut. Dann wird sie messerscharf. Sie ist zu einer Anti-Cannabis-Aktivistin geworden. So verarbeitet sie ihren Verlust. Sie kontaktiert Politiker, hält Vorträge vor besorgten Eltern in den USA.

„Wir waren eine ganz normale Familie aus der Vorstadt. Johnny hatte gute Noten, er war ein Crack in Mathe und bekam ein Stipendium“, erzählt Laura Stack. „Unser Pech war einfach, dass wir in Colorado leben, dem ersten US-Bundesstaat, in dem Cannabis zugelassen wurde.“

Johnny griff 2014 bei einer Party erstmals zu der Droge, als 14-jähriger Neuling an der Rock Canyon High School. Legal war die Abgabe von Cannabis zwar erst ab 21 Jahren, aber an das Zeug von den Älteren zu kommen war kein Problem mehr. Als Laura Stack sich Sorgen machte, rieten andere Eltern ihr, sie solle locker bleiben: „Es ist doch nur Haschisch.“

Schon in Johnnys ersten Jahren als Cannabiskonsumant war Vaping angesagt, eine Form des Verdampfens. Dabei werden Konzentrate genutzt, die einen entscheidenden Nachteil haben: Der Anteil des psychoaktiven Cannabiswirkstoffes Tetrahydrocannabinol (THC) liegt sehr hoch. Das „Gras“ aus der Flower-Power-Zeit ent-



Mit Cannabis in die Psychiatrie

„Die heutigen THC-Anteile hatten vor zehn Jahren weder Politiker noch Wissenschaftler auf dem Zettel

Beatriz Carlini, Suchtforscherin an der University of Washington in Seattle



„Eine ganz normale Familie“: Johnnys Mutter Laura Stack.

hielt rund 4 Prozent THC. Heutige hochpotente Konzentrate bringen es auf bis zu 40, 50 teils gar 90 Prozent.

Gefährlich wird es, wenn viel THC auf junge Gehirne trifft, die noch in der Entwicklung sind. Es drohen Depressionen, Psychosen, erhöhte Suizidgefahr. Der Jugendpsychiater Christoph Möller, Chefarzt im renommierten Kinderkrankenhaus Auf der Bult in Hannover, brachte deshalb schon im vergangenen Jahr eine höhere Altersgrenze ins Gespräch: „Das Gehirn ist bis Mitte 20 relativ ausgereift. Wenn Cannabis also überhaupt legalisiert werden muss, dann bitte erst ab diesem Alter.“ Deutschlands rot-grün-gelbe Koalition hat diesen Zwischenruf überhört. Gesundheitsminister Karl Lauterbach plant eine Cannabislegalisierung prinzipiell ab 18. Zum Risiko von Hirnschädigungen bei Jugendlichen heißt es in Lauterbachs Eckpunkten lediglich, es „wird geprüft, ob für die Abgabe von Genusscannabis an Erwachsene bis zur Vollendung des 21. Lebensjahrs eine Obergrenze für den THC-Gehalt festgelegt wird“. Der Minister, der sonst immer ins „Team Vorsicht“ will, zeigt sich hier locker.

Regierungsjuristen planen einen möglichst klaren Schnitt. „Cannabis und Tetrahydrocannabinol (THC) werden künftig rechtlich nicht mehr als Betäubungsmittel eingestuft“, heißt es in den Ampeleckenpunkten.

Rechtspolitisch ergibt das durchaus Sinn: Die Freigabe von Cannabis wäre keine Freigabe, wenn die Polizei am Ende doch wieder ausrücken müsste, um

zunehmend die genauen Konzentrationen des zentralen Wirkstoffs der Droge in diesem oder jenem Produkt zu prüfen. Aus psychiatrischer Sicht allerdings hat die im Prinzip grenzenlose Liberalität Tücken.

In Fachkreisen läuft eine Kausalitätsdebatte: Triggert THC nur eine psychische Krankheit, die ohnehin irgendwann ausgebrochen wäre? Oder generiert THC von sich aus bei hoher Dosierung und



„Es ist doch nur Haschisch“: Johnny Stack konsumierte fünf Jahre lang Cannabis. Dann nahm er sich mit 19 das Leben.

häufigem Konsum bei einem Teil der jugendlichen Konsumenten eine Psychose?

Die Warnhinweise jedenfalls häufen sich. „Neuere Forschungsergebnisse“, schreibt das National Institute on Drug Abuse (NIDA), „deuten darauf hin, dass das tägliche Rauchen von hochwirksamem Marihuana die Wahrscheinlichkeit einer Psychose um fast das Fünffache erhöhen könnte.“ Besonders gefährdet seien Menschen „mit einer bereits bestehenden genetisch oder auf andere Weise bedingten Verletzlichkeit“.

Was macht man mit dieser wachsenden Fülle von Hinweisen auf Nebenwirkungen? Die Zeiten, in denen die Politik dies alles ungerührt beiseiteschob, gehen in den USA bereits zu Ende. Denn auch in der THC-Debatte gelten, Corona lässt grüßen, die Gesetze der Mathematik. Klettern bei Ausbreitung eines Risikos auf breiter Front die absoluten Zahlen, wird früher oder später auch ein nur kleiner Prozentsatz besonders Gefährdeter zum Problem.

Genau das geschieht mittlerweile in den USA. Landauf, landab bevölkern immer mehr junge Leute mit „THC-bezogenen Problemen“ die Notaufnahmen psychiatrischer Kliniken. Allein der Landkreis San Diego in Kalifornien zählt neuerdings 37 Fälle dieser Art pro Tag. „Als ich in den Neunzigern angefangen habe, gab es so etwas nicht“, sagt Notfallmedizinerin Roneet Lev vom Scripps Mercy Hospital.

Auch an der Ostküste verdüstert sich das Bild. Über „hochschießende Zahlen“ berichtet die Suchtexpertin Sharon Levy vom Boston Children's Hospital, der

angesehensten Kinderklinik der USA. Manche THC-Opfer klagen über furchtbare visuelle Halluzinationen, andere hören Stimmen, viele können nicht mehr zwischen Realität und Fantasie unterscheiden. „Ein immer potenter werdendes Cannabis“, seufzt die liberale „New York Times“, „macht die Teenager krank.“

Im Bundesstaat Washington an der Nordwestküste etwa, früh ganz vorn bei der Legalisierung dabei, werfen Experten jetzt bange Blicke auf die wachsende Nachfrage nach Konzentraten. Deren Marktanteil kletterte binnen sechs Jahren von 9 auf 35 Prozent.

Beatriz Carlini, Suchtforscherin an der University of Washington, spricht von einer Entwicklung, die anfangs weder Politiker noch Wissenschaftler auf dem Zettel hatten. Niemand habe damals die Absicht gehabt, Produkte mit bis zu 90 Prozent THC freizugeben, sagt sie – und fügt hinzu: „Inzwischen fühle ich mich offen gesagt auch in meinem eigenen damaligen Enthusiasmus für die Legalisierung betrogen.“ Doch vorerst wächst der Milliardenmarkt für Cannabis in den USA weiter.

Eine Warnung an Deutschland

Sogar dort, wo Cannabis nur zu medizinischen Zwecken zugelassen wurde, laufen die Geschäfte besser denn je. Im konservativ regierten Florida, einem „Medical-Circle K“, wuchs die Zahl derer, denen Ärzte den Cannabiskonsum aus medizinischen Gründen gestatten, binnen zwei Jahren von 300.000 auf verblüffende 700.000. Circle K, eine Tankstellen- und Kioskkette mit 600 Filialen in Florida, will Cannabisprodukte demnächst in ihren Läden anbieten. Benzin, Hamburger und die Droge gibt's bei einem einzigen Stopp.

Laura Stack, die Mutter des toten Johnny, versteht an manchen Tagen die Welt nicht mehr. Die meist linken Legalisierer, sagt sie, hätten einst als Weltverbesserer begonnen – jetzt verschlossen sie die Augen davor, dass sie einer gewissenlosen Branche zu ungeahnten Profiten verhelfen.

Als Anti-Cannabis-Aktivistin hat Stack in Colorado zu ersten bescheidenen Korrekturmaßnahmen beigetragen. Ein Gesetz, das den Zugang zu Produkten mit hohem THC-Gehalt beschränken soll, wurde ohne Gegenstimme im Parlament angenommen. Viele Staaten gaben zugleich ihren Universitäten auf, die Psychoserisiken gründlicher zu erforschen.

Aus Sicht von Stack ist das alles zu spät und zu wenig. „Meine Botschaft an Eltern in Deutschland lautet: Seht euch die Entwicklung in den USA genau an. Wenn ihr jetzt Cannabis legalisiert, werden in zehn Jahren sehr viel mehr von euren Kindern in psychiatrischen Kliniken sitzen. Es wäre klug, wenn Deutschland sich diese Lernkurve ersparen würde.“



Neue Cannabisprodukte, neues Zubehör: Unter Teenagern geht der Trend zum Vaping, einer Form des Verdampfens.



Für jeden etwas: Ein Laden im Bundesstaat New York präsentiert Cannabisprodukte in immer neuen Geschmacksrichtungen.